

Zeitschriften

Theologie und Religion

BEYERHAUS, PETER. **Theologisches Verstehen nichtchristlicher Religionen.** In: Kerygma und Dogma Jhg. 35 Heft 2 (April/Juni 1989) S. 106–127.

Mit einem Rückblick auf die Entwicklung der Beschäftigung mit den nichtchristlichen Religionen in der evangelischen Theologie nach der Zäsur durch die dialektische Theologie verbindet der Tübinger (evangelikale) Missionswissenschaftler kritische Überlegungen zum gegenwärtigen Dialog der Religionen. Die asiatischen (Beyerhaus nennt sie „synkretisierende“) Religionen würden auch das Christentum heute dazu einladen, sich an einem dem Frieden dienenden Weltparlament der Religionen zu beteiligen. Das geschehe allerdings unter der impliziten Voraussetzung, „daß sich das Christentum ebenfalls im Sinne eines kosmischen Monismus und einer diesem entsprechenden Identitätsmystik versteht“. Was sich in Wahrheit vollziehe, sei eine „spirituelle Invasion“, die letztlich zur inneren Eroberung des Christentums durch die hinduistische bzw. buddhistische Umdeutung seiner entscheidenden Begriffe und durch die entsprechende Entmächtigung der mit ihnen bezeichneten Wirklichkeiten führe. Demgegenüber hält Beyerhaus fest, Christen müßten in der Begegnung mit Vertretern anderer Religionen den Inhalt ihres Glaubens ihnen als existentielle Infragestellung und als gewinnende Botschaft bezeugen. In der Kommunikation des Evangeliums gehe es nicht nur um einen unverbindlichen Ideenaustausch, sondern um einen Herrschaftswechsel. Theologisches Verstehen der Religionen im Licht des Evangeliums geschehe zuerst und zuletzt „um der Mission willen“.

WELKER, MICHAEL. **Der Heilige Geist.** In: Evangelische Theologie Jhg. 49 Heft 2 (1989) S. 126–141.

Mit der Leitfrage nach der Identität des Heiligen Geistes geht Welker an die biblischen Schriften heran, um ihnen Ansätze für ein heutiges Verständnis zu entnehmen. Dabei geht er von der Voraussetzung aus, daß dem gesunden Menschenverstand der Gegenwart Aussagen über den Heiligen Geist und sein Wirken ungeheuer fremd sind, für ihn aber gerade deshalb zu einer heilsamen Provokation werden können. Das gilt nicht zuletzt für die neutestamentliche Kernaussage, daß Jesus als Geistträger den Menschen Befreiung von der Sünde bringt: Diese Befreiung setze vor der Ebene unserer moralischen und sonstigen eigenen Verbesserungsfähigkeit ein; „sie setzt ein, bevor die Kräfte öffentlicher Erneuerungsfähigkeit auf die Probe gestellt werden und – versagen“. Zur Frage nach der

Personalität des Heiligen Geistes stellt Welker fest, man verbaue sich den Zugang zum Verständnis, solange Person nur als ein individuell-menschliches Aktionszentrum gedacht werde. Ein Aktionszentrum werde vielmehr erst durch einen Resonanzbereich zur Person. Der Heilige Geist ist demnach zu verstehen als „die vielgestaltige Einheit der Perspektiven auf Jesus Christus, an der wir teilhaben, die wir mitkonstituieren können. Er ist so der Resonanzbereich Christi.“ Nicht über die Köpfe der endlichen Menschen hinweg, sondern an, in und mit ihren irdischen Existenzen wirke der Heilige Geist.

Kultur und Gesellschaft

HÄUSSERMANN, HARTMUT / SIEBEL, WALTER. **Ökologie statt Urbanität?** In: Universitas Jhg. 44 Heft 6 (Juni 1989) S. 514–525.

Die beiden Autoren, Soziologen in Bremen und Oldenburg, befassen sich in diesem Beitrag mit dem vielschichtigen Verhältnis von Stadtentwicklung einerseits und der damit einhergehenden ökologischen Problematik andererseits. Die städtische Lebensweise bedeute einerseits einen Triumph über die Abhängigkeit des Menschen von der Natur. Inzwischen habe man es aber mit Folgen dieser Lebensweise zu tun, die die Fortexistenz des Menschen selbst in Frage stelle. Angewandt auf das Thema Wohnungs- und Städtebau, stehen drei Thesen im Mittelpunkt: Ökologische Probleme verlangten – so die Autoren – weitreichende Veränderungen unserer städtischen Lebensweise. Über die Veränderungen müsse nach einem bestimmten Bild vom richtigen, humanen Leben entschieden werden. Dabei werde es Widerstände geben: Das Überleben der Menschheit müsse auch gegen die Menschen selbst gesichert werden. Dabei seien Einschränkungen individueller Entfaltungsmöglichkeiten unvermeidlich. Ansätze, die zur Förderung eines umweltgerechten Verhaltens ausschließlich auf das Medium Geld setzen, seien unzureichend. Bedenkenlosigkeit werde so nur zum Privileg derjenigen, für die hohe Kosten kein Problem darstellen.

TENBRUCK, FRIEDRICH H. **Die Macht der Bilderflut.** Was die Massenmedien für die gesellschaftliche und kulturelle Entwicklung bedeuten. In: Die Politische Meinung Jhg. 34 Heft 244 (Mai/Juni 1989) S. 34–40.

Der Autor geht den vielfältigen Wirkungen nach, die die zunehmende Mediatisierung der Gesellschaft gebracht hat. Die Massenmedien bezeichnet er als den Hauptmotor der modernen Bedürfnisweckung und spe-

ziell der Informationsbedürfnisse, die größtenteils erst durch die Massenmedien selbst erzeugt worden seien. Mit der Beruhigungsformel, wonach die verschiedenen Medien sich nicht gegenseitig substituieren, sondern einander ergänzten, werde die Bedeutung der mit der Medienentwicklung gegebenen Veränderungen nur verdeckt. Das Fernsehen etwa könne wesentliche Bestände der bisherigen Kultur nicht vermitteln, ohne sie zu verstümmeln. Im übrigen gehe vom Fernsehen auch ein erheblicher Anpassungsdruck auf andere Kulturtechniken aus: Als Lesegewohnheit des Fernsehschauers bezeichnet Tenbruck jene „Sucht nach der Folge beliebiger Bilder, die Unruhe der Augen, die an nichts zu haften vermögen, wenn es nicht gleich weitergeht“. Noch stärker als die Probleme wachsen nach Ansicht des Autors im politischen Bereich die Probleme der Vermittlung: Die politische Perspektive wandere von den Entscheidungen zu den Durchsetzungsstrategien, von den Überzeugungen zu den Meinungsberechnungen, von den Sachen zur Darstellungskunst.

Kirche und Ökumene

METTE, NORBERT. **Pfarrei versus Gemeinde?** Zur Wiederaufnahme einer unterbrochenen Diskussion. In: Diakonia Jhg. 20 Heft 3 (Mai 1989) S. 150–161.

Der Paderborner Pastoraltheologe versucht in diesem Beitrag eine Zusammenfassung der neueren Gemeinde-Diskussion, wie sie – nicht zuletzt in kritischer Auseinandersetzung mit dem Münsteraner Religionssoziologen Hermann Steinkamp – in der Zeitschrift Diakonia in der jüngsten Zeit ihren Niederschlag fand. Mette resümiert die nachkonziliare Entwicklung des Gemeindegedankens vor dem Hintergrund der Entwicklung im Bereich von Pfarrei und geistlichen Bewegungen. Der Autor ist bemüht, der Debatte insgesamt etwas ihre Schärfe zu nehmen. Wenn heute die Pfarrei gewissermaßen von „rechts“ wie von „links“ angegriffen werde, so gehe es dabei eigentlich nicht um die Pfarrei schlechthin, sondern um die Frage, ob und inwieweit sie für die Verwirklichung des kirchlichen Auftrags unter den jeweiligen soziohistorischen Bedingungen förderlich oder hinderlich sei, ob sie Gemeindebildung ermöglichen oder nicht. Eine entscheidende Frage sei es für die Zukunft, inwieweit Pfarreien und Initiativgruppen ein Miteinander gelinge. Die herkömmlichen Pfarreien seien um der Aktualität und Universalität des Kircheseins willen auf die Initiativgruppen, diese wiederum um der Kontinuität und Besonderheit des Kircheseins willen auf die Pfarrgemeinde angewiesen.